

Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung/ Reife- und Diplomprüfung

11. Jänner 2017

Deutsch

Kommentierung der Aufgaben

Hinweise zur Kommentierung der Aufgaben

Sehr geehrte Prüferin, sehr geehrter Prüfer!

Sie finden in diesem Heft Kommentierungen zu den Aufgabenstellungen der SR(D)P, die Sie bei der Beurteilung der Klausurarbeiten unterstützen sollen.

Beachten Sie, dass in der Kommentierung mögliche Realisierungen der jeweiligen Arbeitsaufträge – mit Schwerpunkt auf der inhaltlichen Dimension – formuliert wurden. Eine Kandidatin/ein Kandidat kann – je nach Aufgabenstellung – die Arbeitsaufträge auch dann sehr gut erfüllen, wenn sie/er nicht alle in der Kommentierung angeführten inhaltlichen Punkte anspricht, andere inhaltlich relevante Aspekte anführt oder andere Wege der Interpretation einschlägt.

Thema 1 / Aufgabe 1

Bei der Beurteilung der Klausurarbeiten ist zu beachten, dass in der Kommentierung mehr Aspekte genannt werden, als die Kandidatinnen und Kandidaten innerhalb der vorgegebenen Wortanzahl und der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit berücksichtigen können.

Die hier angeführten Möglichkeiten der Interpretation gehen nicht auf den christlichen Gehalt der Erzählung ein, da dieses Kontextwissen nicht bei allen Kandidatinnen und Kandidaten vorausgesetzt werden kann.

Thema:	Liebe
Aufgabentitel:	Johann Peter Hebel: <i>Unverhofftes Wiedersehen</i>
Textsorte:	Textinterpretation
Wortanzahl:	540–660
Erläuterungen zum situativen Kontext:	kein von der Prüfungssituation abweichender Kontext
Aufgabenerfüllung aus inhaltlicher Sicht:	
Textfunktionen/Schreibhandlungen, die im Sinne der Textsorte erfüllt werden sollen:	informieren, analysieren, argumentieren
Kernaussage(n)/wichtige Einzelaussagen der Textbeilage:	<i>Unverhofftes Wiedersehen</i> erzählt die Geschichte eines jungen Brautpaars in Falun. Die Hochzeit soll am Feiertag Sankt Luciä stattfinden, doch acht Tage davor verunglückt der Bräutigam, ein junger Bergmann, bei seiner Arbeit in der Grube. Die Braut verwahrt das für ihn gefertigte Halstuch und trauert um ihn. 50 Jahre sind vergangen, als – um den Feiertag des Johannis – der unverwaste Leichnam des Bräutigams von Bergmännern gefunden und aus dem Bergwerk gebracht wird. Die Braut wird ausfindig gemacht und ist gerührt, ihren Bräutigam noch einmal sehen zu können. Der Leichnam wird vor der Beerdigung in ihr Haus gebracht. Am darauffolgenden Tag findet das Begräbnis statt. Am Grab legt die Braut ihrem ehemaligen Verlobten das Halstuch um, das sie die ganze Zeit über aufgehoben hat, und verabschiedet sich von ihm, indem sie andeutet, dass sie sich bald wiedersehen werden.
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 1: wiedergeben	<i>Siehe Kernaussagen.</i>

<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 2: untersuchen</p>	<p>Die Erzählung weist keinerlei Absätze auf, gliedert sich aber in drei Abschnitte, was am Inhalt und am erzähltechnischen Umgang mit Zeit ersichtlich ist:</p> <p>1. Abschnitt (Z. 1–17):</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Beschreibung von Momentaufnahmen aus dem idyllischen Leben des Brautpaares kurz vor der geplanten Hochzeit (Brautkuss, Eheversprechen, Ausruf des Pfarrers) sowie Andeutung des Unglücks, das diese verhindert ■ im Vergleich zum 2. Abschnitt leichte Zeitraffung; kurze Zeitsprünge (Z. 7, 10), Zeitdeckung bei den direkten Reden; starke Zeitraffung in Z. 16–17 („und vergaß ihn nie“), die zum 2. Abschnitt überleitet und andeutet, dass die Braut in dieser Zeit trauert <p>2. Abschnitt (Z. 17–29):</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Unterbrechung der erzählten Geschichte durch die Aneinanderreihung von historischen Ereignissen, die oft mit Zerstörung, Krieg und Tod in Zusammenhang stehen und einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren umfassen. Der Erzähler verlässt das private Unglück der trauernden Braut und lenkt den Blick auf die Weltgeschichte, während die Leser/innen über das Leben der Braut in dieser Zeit nichts erfahren. Das Vergehen der Zeit, in der die Braut trauert, aber auch gleichzeitig der Stillstand der Zeit im Bewusstsein der Braut wird auf diese Weise verdeutlicht. Als Kontrast zu den Weltereignissen folgt darauf eine Aufzählung von wiederkehrenden alltäglichen Tätigkeiten; die Nennung der Arbeit der Bergleute am Ende dieser Aufzählung leitet zum 3. Abschnitt über. ■ extreme Zeitraffung: mehr als 50 Jahre (1755 bis 1807) werden in wenigen Zeilen zusammengefasst <p>3. Abschnitt (Z. 29–65):</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Beschreibung des Auffindens der Leiche des verunglückten Verlobten, des Zustands der Leiche, des unerwarteten „Wiedersehens“ von Braut und Bräutigam sowie des Begräbnisses ■ Erzähltempo verlangsamt sich wieder deutlich im Vergleich zum 2. Abschnitt, ähnliches Erzähltempo wie im 1. Abschnitt: leichte Zeitraffung, kurzer Zeitsprung (Z. 56), Zeitdeckung bei den direkten Reden
---	--

Prinzipiell **chronologischer Ablauf** der eigentlichen Geschichte von Braut und Bräutigam:

1. Abschnitt: Zeit vor der geplanten Hochzeit bis zum Unglück
2. Abschnitt: ca. 50 Jahre, die zwischen Unglück und Entdeckung des Leichnams liegen
3. Abschnitt: „Wiedersehen“ und erneuter Abschied des ehemaligen Brautpaares

Diese Chronologie wird allerdings von Vorausdeutungen und Rückgriffen durchbrochen:

Vorausdeutungen:

- Schon der Titel *Unverhofftes Wiedersehen* deutet an, dass die Braut ihren verunglückten Verlobten noch einmal sehen wird.
- Bereits vor dem Unglück wird auf das Grab angespielt, wenn die Braut sagt: „[...] ohne dich möchte ich lieber im Grab sein, als an einem andern Ort“ (Z. 6–7), allerdings unter umgekehrten Bedingungen: Hier sieht sie sich im Grab.
- Der Tod meldet sich in der Kirche (vgl. Z. 9–10), wird aber eigentlich erst beim Unglück des Bergmanns aktiv.
- Als sich der Bräutigam zum letzten Mal verabschiedet, wird auf seinen bevorstehenden Tod angespielt: „[D]er Bergmann hat sein Totenkleid immer an“ (Z. 11–12).
- Bei der Beschreibung der Arbeit der Braut an ihrem Hochzeitsgeschenk für den Bergmann wird schon angedeutet, dass er es nicht mehr bekommen wird: „[S]ie saumte vergeblich [...] ein schwarzes Halstuch“ (Z. 14–15).
- Nach dem Verschwinden des Bergmanns bemerkt der Erzähler, dass die Braut ihren Verlobten nie vergessen wird (vgl. Z. 16–17).

Rückgriffe:

- Die Braut datiert das Unglück erst im 3. Abschnitt genauer mit „[a]cht Tage vor der Hochzeit“ (Z. 46–47), die für „St. Luciä“ (Z. 2) geplant war.
- Die Braut holt das Halstuch, das sie nach dem Tod des Bräutigams weggelegt hat (Z. 16), aus dem Kästlein und legt es dem toten Bräutigam um (Z. 57–58).
- Die Bezeichnung des Grabes des Bräutigams als „Hochzeitbett“ (Z. 61) im letzten Abschnitt verweist zurück auf das Eheversprechen im 1. Abschnitt (vgl. Z. 2–7).
- „Schlafe nun wohl“ (Z. 61) am Ende antwortet auf „guten Morgen“ (Z. 13) im 1. Abschnitt.

<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 3: analysieren</p>	<p>Wortwahl: einerseits <u>poetische Wortwahl</u>:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ vor allem bei der Beschreibung der Figuren und ihrer Gemütsbewegungen, besonders der Braut: z. B.: „junge hübsche Braut“ (Z. 2), „holde[s] Lächeln“ (Z. 5), „Flamme der jugendlichen Liebe“ (Z. 51–52) <p>andererseits auch <u>sachliche Wortwahl und Nennung von Fakten</u>, die den Anspruch auf Wahrheit des Erzählten bekräftigten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ mehr oder weniger genaue Angaben zu Ort („In Falun in Schweden“, Z. 1) und Zeit (z. B.: „vor guten fünfzig Jahren und mehr“, Z. 1; „Auf Sankt Luciä“, Z. 2; „im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis“, Z. 30; „[a]cht Tage vor der Hochzeit“, Z. 46–47) ■ Aufzählung der historischen Ereignisse (vgl. Z. 17–27) ■ beim Fund der Leiche (z. B.: „zwischen zwei Schachten“, Z. 30–31; „dreihundert Ehlen tief“, Z. 31, „Vitriolwasser“, Z. 32; „Eisenvitriol“, Z. 33) <p><u>Wortfelder</u> machen den Kontrast zwischen Liebe und Tod sowie zwischen Jugend und Alter deutlich:</p> <p><u>Liebe</u>: z. B.: „Braut“ (Z. 2, 5, 49), „Bräutigam“ (Z. 42, 50), „Friede und Liebe“ (Z. 4), „Mann und Weib“ (Z. 3–4), „Verlobte“ (Z. 39), „Verlobter“ (Z. 45), „Hochzeit“ (Z. 47), „Hochzeitbett“ (Z. 61), „Hochzeittag“ (Z. 15, 59)</p> <p><u>Tod</u>: z. B.: „Grab“ (Z. 6, 26, 55, 56, 60), „starb“ (Z. 19, 20, 23), „wurde hingerichtet“ (Z. 20), „Leichnam“ (Z. 32–33), „Leiche“ (Z. 43), „Beerdigung“ (Z. 59–60), „Kirchhof“ (Z. 55–56, 60)</p> <p><u>Jugend</u>: z. B.: „junge[r]“ (Z. 1, 2), „hübsche“ (Z. 2), „[s]chön[e]“ (Z. 5, 51), „Jüngling[s]“ (Z. 10, 33, 38), „jugendlichen“ (Z. 50–51, 51–52)</p> <p><u>Alter</u>: z. B.: „[g]rau und zusammengeschrumpft“ (Z. 41), „an einer Krücke“ (Z. 41), „in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters“ (Z. 49–50)</p> <p>Satzbau: <u>Hypotaxen und Parataxen</u>: 1. und 3. Abschnitt:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ oft hypotaktisch: z. B.: „Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmanns Kleidung an ihrem Haus vorbeiging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster, und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr.“ (Z. 10–13) – verdeutlicht Vielschichtigkeit der erzählten Geschichte
---	---

- manchmal aber auch parataktisch: z. B.: „[...] Dann sind wir Mann und Weib, und bauen uns ein eigenes Nestlein.“ – ‚Und Friede und Liebe soll darin wohnen‘, [...]“ (Z. 3–5) – parataktische Fortsetzung der Rede des Bräutigams durch die Braut verdeutlicht ihre innige Liebe; „Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeitstag, [...] und weinte um ihn und vergaß ihn nie.“ (Z. 13–17) – veranschaulicht hier die Zeitlosigkeit der Trauer und leitet zum 2. Abschnitt über
- viele direkte Reden: häufig parataktische Syntax – Betonung der Mündlichkeit, wird oft zur Charakterisierung der Figuren und ihrer Beziehung zueinander eingesetzt

2. Abschnitt:

- ausschließlich parataktisch: Aneinanderreihung der Ereignisse und alltäglichen Handlungen mit „und“ als einziger Konjunktion (Polysyndeton) – dient der Veranschaulichung der ablaufenden Zeit, in der die Braut trauert

Inversionen, z. B.:

- „als sie sahen die ehemalige Braut“ (Z. 49) – Hervorhebung des Verbs „sahen“, um die Beobachtung des Geschehens durch die „Umstehenden“ zu betonen

Negationen: zahlreiche Verneinungen (z. B.: „nicht“, Z. 9, 22, 59, 62, 64; „keinen [...] mehr“, Z. 13; „nimmer“, Z. 14, 16, 40, 47, 52; „nie“, Z. 17) – meist Betonung der Endgültigkeit des Verlustes und der zeitlosen Trauer (vor allem bei „nimmer“ und „nie“); am Ende aber auch Ausdruck der Hoffnungen der Braut (z. B.: „Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweitenmal auch nicht behalten“, Z. 63–64)

Passivkonstruktionen (z. B.: „wurde [...] zerstört“, Z. 17–18; „wurde aufgehoben und [...] geteilt“, Z. 19) und intransitive Verben (z. B.: „starb“, Z. 19, 20, 23; „ging vorüber“, Z. 18) verdeutlichen das „Geschehen“ von geschichtlichen Ereignissen, auf die der Einzelne keinen Einfluss hat

Parenthesen, z. B.:

- „der Bergmann hat sein Totenkleid immer an“ (Z. 11–12) – Vorausdeutung auf bevorstehenden Tod

- „aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen“ (Z. 52–53) – Verdeutlichung der Tragik der Situation

Satzbrüche (Anakoluthen), z. B.:

- temporaler Gliedsatz wird nicht fortgeführt: „Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gefreunde und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte.“ (Z. 36–41) – vermittelt Eindruck der Mündlichkeit

rhetorische Mittel:

Alliteration: „unverwest und unverändert“ (Z. 34) (auch Tautologie)

Antithesen sind das zentrale Gestaltungsmittel der Erzählung: z. B.: Leben – Tod, Jugend – Alter, Hochzeit – Begräbnis, Dunkel – Licht, unter und über der Erde, Morgen – Abend, kürzester und längster Tag des Jahres, Sommer(sonnenwende) – Winter(sonnenwende)

Diminutive: „Nestlein“ (Z. 4), „Stüblein“ (Z. 54), „Kästlein“ (Z. 57)

Inversionen: *siehe Satzbau*

Metaphern:

- „Nestlein“ (Z. 4) für das gemeinsame Heim – Betonung der idyllischen Vorstellung vom gemeinsamen Leben
- Schlaf als Metapher für den Tod („schlafende[r] Jüngling“, Z. 38; „Schlafe nun wohl“, Z. 61) – Ausdruck der Hoffnung auf ein weiteres Wiedersehen
- „kühle[s] Hochzeitbett“ (Z. 61) für das Grab – Verdeutlichung des zentralen Widerspruchs der Erzählung; Ausdruck der Vorstellung der Braut, dass das Begräbnis die Einlösung des Eheversprechens sei

Paarformeln, z. B.:

- „Friede und Liebe“ (Z. 4) – Betonung der erhofften Idylle
- „mein einziges und alles“ (Z. 6) – Ausdruck der innigen Liebe
- „Wehmut und Tränen“ (Z. 48–49) – Betonung der Rührung der „Umstehenden“

Paradoxa:

Verbindung von Tod und Jugend einerseits (toter Bräutigam „in seiner jugendlichen Schöne“, Z. 50–51) und Leben und Verwesung andererseits (lebendige Braut „in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters“, Z. 49–50) – Verdeutlichung der Vergänglichkeit des Lebens und gleichzeitig der Möglichkeit, sie durch Liebe zu überwinden

Auch die Wendung „mit freudigem Entzücken [...] sank sie auf die geliebte Leiche nieder“ (Z. 42–43) verdeutlicht dieses zentrale Paradoxon.

„kühle[s] Hochzeitbett“ (Z. 61) – *siehe Metaphern*

Parenthesen: *siehe Satzbau*

Personifikationen:

- Der Tod tritt als Person auf, der auf die Frage des Pfarrers, ob jemand ein Hindernis für die Heirat des Brautpaares wisse, reagiert, indem er den Bergmann verunglücken lässt (vgl. Z. 7–17).

Der Tod ist auch in den darauf folgenden weltgeschichtlichen Ereignissen sehr präsent, die Personifikation wirkt weiter (vgl. Z. 17–27).

- „Friede und Liebe soll darin wohnen“ (Z. 4–5); „die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte“ (Z. 51–52) – auch die Liebe wird also personifiziert

Vergleiche:

- „als wenn er erst vor einer Stunde gestorben, oder ein wenig eingeschlafen wäre“ (Z. 35–36) – Veranschaulichung der Konservierung des Leichnams
- „als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre“ (Z. 59–60) – Ausdruck der Vorstellung der Braut, dass das Begräbnis die Einlösung des Eheversprechens sei

Wiederholungen:

- Wiederholung von Schlüsselbegriffen: z. B.: „Halstuch“ (Z. 15, 58); *siehe auch Wortfelder*
- „nimmer“ (Z. 14, 16, 40, 47, 52) – *siehe Negationen*
- „noch“ (Z. 35, 50, 61, 62), „noch einmal“ (Z. 12, 46, 52, 65) – Verdeutlichung der Freude der Braut über das „Wiedersehen“ und Ausblick auf ein weiteres Wiedersehen nach ihrem Tod
- häufige Wiederholung von Verben (und anderen Wörtern) in aufeinanderfolgenden Sätzen, z. B.: „starb“ (Z. 19, 20, 23), „gruben/durchgraben“ (Z. 28–29, 31, 32),

	<p>„kam“ (Z. 13, 16,40, 41), „bis sein <u>Grab</u> gerüstet sei <u>auf dem Kirchhof</u>. Den andern Tag, als das <u>Grab</u> gerüstet war <u>auf dem Kirchhof</u>“ (Z. 55–56), „<u>auf dem Kirchhof</u> ins <u>Grab</u>“ (Z. 60)</p>
<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 4: deuten</p>	<p><i>individuelle Bearbeitung</i></p> <p>Die Erzählung <i>Unverhofftes Wiedersehen</i> behandelt das Spannungsverhältnis zwischen Liebe/Leben und Tod, Vergänglichkeit und Ewigkeit (<i>siehe Wortfelder, Parenthesen, Antithesen, Metaphern, Paradoxa, Vergleiche etc.</i>). Sie zeigt am Beispiel der treuen Braut, wie die Liebe über den Tod siegt.</p> <p>Das Halstuch symbolisiert die Liebe und Treue der Braut: Der rote Rand um das schwarze Tuch steht für die Liebe (rot), die den Tod (schwarz) überwindet. Als Symbol für die Liebe der Frau überdauert es 50 Jahre: So wie der Bräutigam all die Jahre unter der Erde begraben ist, so liegt das Halstuch in einem verschlossenen Kästchen. Als die Leiche des Bergmanns auftaucht, holt die Braut auch das Halstuch wieder hervor und legt es ihm um. Sie vollzieht damit beim Begräbnis die Hochzeit mit ihrem Bräutigam und verleiht so ihrer Hoffnung auf ein weiteres Wiedersehen nach ihrem Tod Ausdruck.</p> <p>Im Symbol des Halstuches spiegelt sich auch die erzählerische Struktur des Textes: So wie der rote Rand das Halstuch umgibt, so verbinden viele Elemente des Textes den 1. und den 3. Abschnitt:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Vorausdeutungen und Rückgriffe (z. B.: das Grab im Kontext des Eheversprechens am Beginn, das Grab als „Hochzeitbett“ am Ende der Erzählung) – <i>siehe auch Arbeitsauftrag 2</i> ■ die Datierung des Verschwindens und des Wiederauftauchens des Bergmanns mit der Winter- bzw. Sommersonnenwende („Sankt Luciä“, „Johannis“) ■ Zwei Diminutive benennen den Ort der Vereinigung der beiden Liebenden: Das „Nestlein“ (Z. 4), das sie sich am Anfang bauen wollen, und das „Stüblein“ (Z. 54), in das die Braut den Leichnam des Bräutigams bringen lässt. ■ Auf den Abschied vor dem Unglück folgt ein „unverhofftes Wiedersehen“, auf den Abschied beim Begräbnis folgt der Ausblick auf ein weiteres Wiedersehen nach dem Tod. <p><i>Die Kandidatinnen und Kandidaten können auch weitere Aspekte der Erzählung für die Deutung nutzen, z. B. die Bestimmung der Erzählung als Kalendergeschichte oder die Bezugnahmen auf das Christentum (z. B.: Vorstellung des ewigen Lebens).</i></p>

Thema 1 / Aufgabe 2

Thema:	Liebe
Aufgabentitel:	Naturwissenschaftliche Erklärungen des Phänomens Liebe
Textsorte:	Zusammenfassung
Wortanzahl:	270–330
Erläuterungen zum situativen Kontext:	Situation: Zusammenfassung für ein Unterrichtsprojekt zum Thema <i>Liebe</i> Adressatinnen und Adressaten: Mitschüler/innen
Aufgabenerfüllung aus inhaltlicher Sicht:	
Textfunktionen/Schreibhandlungen, die im Sinne der Textsorte erfüllt werden sollen:	informieren
Kernaussage(n)/wichtige Einzelaussagen der Textbeilage:	In einem Interview von Elisabeth Schneyder für das Nachrichtenmagazin <i>profil</i> erklärt die US-Wissenschaftlerin Helen Fisher auf der Basis der Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschung das Phänomen Liebe. Sie geht dabei auf die neurologischen Komponenten dieses Phänomens ein, zeigt Unterschiede in der Hirnchemie zwischen Frischverliebten und Langzeit-Paaren auf und gibt Tipps für stabile Liebesbeziehungen.
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 1: wiedergeben	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ausschüttung von Dopamin in einer Region des Belohnungssystems (ventrales Tegmentum) ■ Dopamin bewirkt die Sehnsucht nach einem bestimmten Menschen. ■ Verliebtheit bzw. Liebe ist ein Fortpflanzungstrieb, der nicht bewusst gesteuert werden kann, ähnlich einer Sucht. ■ Der Trieb, eine ideale Partnerin/einen idealen Partner zu finden, stammt aus primitiven Gehirnregionen für Wollen und Begehren. ■ Je nachdem, ob die Liebe erwidert wird oder nicht, kann dieses Begehren zu besonders starken positiven oder negativen Gefühlen führen.
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 2: beschreiben	<ul style="list-style-type: none"> ■ Frischverliebte: Aktivität in Hirnregionen, die für Aufregung, Unruhe und Angst sorgen ■ Langzeit-Paare: Durch die Beteiligung von opioid- und serotoninreichen neuronalen Regionen, die Aufregung und Schmerz beeinflussen können, werden Ruhe und Wohlfühl vermittelt.

<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 3: erschließen</p>	<p>günstige Faktoren für eine dauerhafte Beziehung:</p> <ul style="list-style-type: none">■ partnerschaftliche Zufriedenheit verbunden mit Engagement, sexuellem Interesse und dem Verzicht auf die Suche nach neuen Partnerinnen bzw. Partnern■ gemeinsame Arbeit an der Beziehung■ Entscheidung für eine Beziehung mit einer Partnerin/einem Partner, die/den man langfristig interessant findet■ Trennungen und Affären können bewirken, dass um die Beziehung gekämpft wird und das Begehren wiederkehrt. <p>Einfluss der Hirnchemie auf die Partnerwahl:</p> <p>Die Hormone Testosteron und Östrogen sowie die Botenstoffe Dopamin, Oxytocin und Serotonin beeinflussen die Persönlichkeit und damit auch die Partnerwahl bzw. die Stabilität von Beziehungen.</p>
---	--

Thema 2/Aufgabe 1

Bei der Beurteilung der Klausurarbeiten ist zu beachten, dass in der Kommentierung mehr Aspekte genannt werden, als die Kandidatinnen und Kandidaten innerhalb der vorgegebenen Wortanzahl und der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit berücksichtigen können.

Thema:	Leistungsgesellschaft
Aufgabentitel:	Lob der Faulheit
Textsorte:	Textanalyse
Wortanzahl:	405–495
Erläuterungen zum situativen Kontext:	kein von der Prüfungssituation abweichender Kontext
Aufgabenerfüllung aus inhaltlicher Sicht:	
Textfunktionen/Schreibhandlungen, die im Sinne der Textsorte erfüllt werden sollen:	informieren, analysieren
Kernaussage(n) / wichtige Einzelaussagen der Textbeilage:	Der Text ist ein Plädoyer für eine positive Form der Faulheit, die es den Menschen erlaubt, aus ihrem von Disziplin und Rastlosigkeit geprägten Alltag auszubrechen und sich Zeit für die eigene Lebensgestaltung zu nehmen. Die Grundlage des Artikels bildet das Buch <i>Lob der Faulheit</i> von Thomas Hohensee.
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 1: beschreiben	<p>Menschen mit einer rastlosen und disziplinierten Lebensweise:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ sind geprägt von Selbstdisziplin und Arbeitseifer ■ wollen der Norm entsprechen ■ wollen jedes Detail planen ■ sind nur im Krankheitsfall bereit, einmal nichts zu tun ■ hetzen auch in der Freizeit von Termin zu Termin ■ wissen nicht, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen ■ müssen immer beschäftigt sein, selbst wenn die Arbeit keinen Sinn hat und keinen Spaß macht <p>Menschen mit einer im positiven Sinn „faulen“ Lebensweise:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ leben lustvoll das, was ihnen Freude bereitet ■ nehmen sich die Zeit, um über ihre eigenen Ziele nachzudenken (und lassen sich diese nicht von der Gesellschaft diktieren) ■ gestalten ihr Leben selbst ■ sind motiviert, weil sie von sich aus aktiv werden ■ improvisieren gerne, sind flexibel und lassen sich auf den Zufall ein

<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 2: untersuchen</p>	<p>Aufbau: <u>Einleitung:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Abwertung der Faulheit in der heutigen Gesellschaft <p><u>Hauptteil:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Selbstdisziplin als Motor für Rastlosigkeit ■ Erinnerung an den Menschheitstraum der Befreiung von Arbeit, den viele heute als Last empfinden ■ Unsere Gesellschaft ist gänzlich von Disziplin und Arbeits-eifer geprägt, das ist blinder Aktionismus. ■ Gedankenexperiment: „Positive Faulheit“ würde uns er-lauben, unser Leben selbst zu gestalten, da wir Zeit zum Nachdenken über unsere eigenen Ziele hätten. ■ Beispiele, wie die Lebensgestaltung von Menschen, die die-se positive Faulheit leben, aussehen könnte <p><u>Schluss:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Appell an Leser/innen, aus der Routine auszubrechen, mit der abschließenden Frage: „Oder sind Sie zu faul?“ (Z. 150) <p>sprachliche Auffälligkeiten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Verwendung der <u>1. Person Plural</u> für die Charakterisierung der Rastlosen (z. B.: „Wir sind ein rastloses Volk“, Z. 33), aber auch bei der Beschreibung der Möglichkeiten, die die Menschen hätten, wenn sie dem Aufruf zur „positiven Faulheit“ folgten (z. B.: „Wir wären motiviert“, Z. 98–99), um den Leserinnen und Lesern zu vermitteln, dass es hier um ihr Le-ben und nicht um das anderer geht. Die Autorin identifiziert sich zugleich mit den Leserinnen und Lesern. ■ <u>Anreden und Fragen</u> an die Leser/innen: „Sie wissen, die Pflicht ruft“ (Z. 39–40), „Utopisch, meinen Sie?“ (Z. 143–144), „Oder sind Sie zu faul?“ (Z. 150) ■ <u>Alliterationen</u>: „unvorteilhaft untätig“ (Z. 13–14), „ewig Eifrige[n]“ (Z. 24–25), „tanzen im Takt unseres Terminplans“ (Z. 34–35), „was wir wollen“ (Z. 76–77), „Lust am Leiden“ (Z. 86) ■ <u>Anaphern (oft auch Parallelismen)</u>: „[...] dass sich Zeit findet, um über unsere Ziele nachzudenken, um unsere Prioritäten zu ordnen und um mit Gedanken zu spielen“ (Z. 91–95); „Vielleicht würde die Kollegin mit der roten Brille [...]. Viel-leicht würden wir uns aber auch gar nicht mehr so oft sehen [...]. Vielleicht ist es aber auch einen Versuch wert [...].“ (Z. 124–126, 137–140, 144–146) – Verdeutlichung der vielen Möglichkeiten, die sich durch „positive Faulheit“ erge-ben können
---	---

	<ul style="list-style-type: none"> ■ <u>Antithesen</u>: z. B. „Sie hassen die Norm [...], lieben den Zufall [...]“ (Z. 114–116) – Verdeutlichung der antithetischen Struktur des Textes, die auf Gegenüberstellung von „positiver Faulheit“ und rastloser Lebensweise beruht ■ <u>Ellipsen</u>: „Mit Erfolg.“ (Z. 121), „Vielleicht.“ (Z. 144) ■ <u>Exclamatio</u>: „Huch!“ (Z. 98) ■ <u>Metaphern</u>: „Termine jonglieren“ (Z. 4), „stehen wir mit dem Rohrstock hinter uns selbst“ (Z. 45–47), „Ameisenvolk der Erwerbstätigen“ (Z. 69–70), „Der innere Diktator [...]“ (Z. 99–100; in Z. 44–45 als Vergleich) – Veranschaulichung der rastlosen Lebensweise ■ <u>Neologismen</u>: „supersofaaktiv“ (Z. 19); „Freiluft-Wadel-Radler“ (Z. 140–141) ■ <u>Paradoxa</u>: „[...] Therapeuten treffen, um diese dann doch als unangenehm empfundene Anhäufung von Terminen zu besprechen, nur um gleich wieder einen neuen auszumachen [...]“ (Z. 6–11), „Und wehe, es heißt Urlaub abbauen – dann stöhnen manche, als sei dies Schwerstarbeit“ (Z. 58–61), „Sie haben keine Ideen, setzen diese aber kraftvoll um“ (Z. 66–67) – Verdeutlichung der Sinnlosigkeit der rastlosen Lebensweise ■ <u>Worthäufungen</u>: „Fotos von absolvierten Treffen, Festen oder Dates“ (Z. 16–18), „langweilig, arbeitslos oder krank“ (Z. 20–21) ■ <u>Wortwiederholungen</u>: z. B. „Termine[n]“ (Z. 3, 4, 5, 9), „Vielleicht“ (Z. 124, 137–138, 144)
<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 3: erschließen</p>	<p>mögliche Intentionen:</p> <p><u>informieren</u>: über die Erkenntnisse aus dem Buch <i>Lob der Faulheit</i> von Thomas Hohensee</p> <p><u>überzeugen</u>:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ bewusst machen, dass unser von Disziplin und Arbeitseifer geprägtes Leben nicht selbst gewählt, sondern fremdbestimmt ist ■ „positive Faulheit“ als alternative Lebensform darstellen, die uns Zeit gibt, das zu machen, was wir wirklich wollen ■ Versuch, aus der Routine auszubrechen, lohnt sich

Thema 2 / Aufgabe 2

Thema:	Leistungsgesellschaft
Aufgabentitel:	Burn-out bei Jugendlichen
Textsorte:	Meinungsrede
Wortanzahl:	405 – 495
Erläuterungen zum situativen Kontext:	Situation: Rede an der Schule am <i>Tag der Gesundheit</i> Adressatinnen und Adressaten: Lehrende, Eltern
Aufgabenerfüllung aus inhaltlicher Sicht:	
Textfunktionen / Schreibhandlungen, die im Sinne der Textsorte erfüllt werden sollen:	informieren, argumentieren, appellieren
Kernaussage(n) / wichtige Einzelaussagen der Textbeilage:	<p>Jede/r sechzigste Schüler/in leidet unter Burn-out/Erschöpfungsdepression, darunter nur wenige Burschen.</p> <p>Ursachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsbelastung durch die Schule (bis zu 60 Wochenstunden) ■ verinnerlichter Leistungsanspruch (Jugendliche setzen sich selbst unter Druck, streben nach Perfektion) durch den Einfluss der Leistungsgesellschaft ■ Leistungsorientierung der Eltern <p>Behandlung:</p> <p>Der Jugendpsychiater Schulte-Markwort verschreibt zunächst Antidepressiva und bespricht dann mit der Patientin / dem Patienten die Situation (Schule, Freizeit, Umfeld).</p> <p>Rat an Eltern:</p> <p>Sie sollten mit ihrem Kind die Leistungsansprüche analysieren und gemeinsam einen Weg zur Bewältigung der Anforderungen überlegen, aber auch selbst ein Vorbild in dieser Hinsicht sein. Stattdessen raten sie oft ihrem Kind, alles lockerer zu nehmen, obwohl sie selbst Leistungsorientierung vorleben.</p> <p>Problemlösung:</p> <p>Letztlich müssen sich das Schulsystem und die Gesellschaft insgesamt ändern. Es braucht eine neue Diskussion darüber, was einen Menschen wertvoll macht.</p>
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 1: wiedergeben	<i>Siehe Kernaussagen (Ursachen).</i>

<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 2: erläutern</p>	<p>Burn-out/Erschöpfungsdepression kommt fast nur bei Mädchen vor. Burschen reagieren eher mit aggressivem Verhalten; einzelne weisen aber neuerdings auch entsprechende Symptome auf, weil Mädchen in der Schule erfolgreicher sind und damit die Burschen unter Druck geraten.</p>
<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 3: vorschlagen</p>	<p><i>individuelle Bearbeitung</i></p> <p>mögliche Maßnahmen:</p> <p><u>betroffene Schüler/innen:</u> Arztbesuch, auf genügend Schlaf und Freizeit achten, Leistungsanspruch reflektieren (den eigenen und den von außen kommenden), Stressquellen identifizieren und reduzieren, sich einer Vertrauensperson öffnen</p> <p><u>Eltern:</u> Gespräch mit dem Kind suchen, es mit seinen Problemen ernst nehmen, gemeinsam Lösungswege erarbeiten</p> <p><u>Freunde:</u> gemeinsame Unternehmungen durchführen, sensibel für die Probleme der/des Betroffenen sein</p> <p><u>Schulpolitik/Schule/Lehrende:</u> Lehrplanentrümpelung, wesentliche Unterrichtsinhalte definieren, Unterstützungsmaßnahmen (Schulpsychologie ...), Arbeitsbelastung der Schüler/innen fächerübergreifend beachten, Leistungserwartungen an Schüler/innen reflektieren, Hilfe anbieten</p>

Thema 3/Aufgabe 1

Thema:	Erinnern
Aufgabentitel:	Schreiben und Erinnern
Textsorte:	Empfehlung
Wortanzahl:	540–660
Erläuterungen zum situativen Kontext:	Situation: Abgabe einer Empfehlung zu einem Vorschlag der Klassenvorständin/des Klassenvorstands, mit der Klasse einen Workshop, der auf dem Konzept des autobiographischen Schreibens basiert, durchzuführen Adressat/in: Klassenvorständin/Klassenvorstand
Aufgabenerfüllung aus inhaltlicher Sicht:	
Textfunktionen/Schreibhandlungen, die im Sinne der Textsorte erfüllt werden sollen:	informieren, argumentieren, appellieren
Kernaussage(n)/wichtige Einzelaussagen der Textbeilage:	Der Autor empfiehlt autobiographisches Schreiben als Rückschau auf das eigene Erleben, um positive Momente wachzurufen und aus negativen Momenten zu lernen. Er gibt dazu eine Reihe von Tipps: nicht lange überlegen, kurze Geschichten erzählen, mit dem Positiven beginnen, bei der Wahrheit bleiben, nicht werten, die Wirkung auf Zuhörer/innen beachten.
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 1: beschreiben	<p>Konzept des autobiographischen Schreibens:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Methode: in sich abgeschlossene, kurze, exemplarische Geschichten schreiben, spontan zu Werke gehen, persönlichen Erzählstil finden, zuhörerorientiert schreiben, nicht prahlen; sich zur Kontrolle die Geschichte vorlesen lassen; unverfälscht die eigene Erinnerung wiedergeben – im Bewusstsein der Subjektivität des Erinnerten ■ Ziele: <ul style="list-style-type: none"> □ das eigene Leben reflektieren (Lernen aus den Misserfolgen, Freude über positive Erlebnisse) □ Erinnerungen für sich selbst und andere festhalten, ohne jemanden zu belehren oder sich an jemandem zu „rächen“
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 2: diskutieren	<p><i>Da sich die Empfehlung auf die eigene Klasse bezieht, kann man die Vor- und Nachteile auch mit Beispielen illustrieren, die aus dem Fundus des gemeinsam Erlebten stammen.</i></p> <p>mögliche Vorteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Die gemeinsame Erinnerung stärkt die Klassengemeinschaft, auch über die Schulzeit hinaus (gemeinsames Produkt als Anker der Erinnerung). ■ Vieles ginge verloren, wenn es nicht jetzt aufgeschrieben wird. ■ Ein Workshop regt dazu an, dass jede/r einen Beitrag leistet, so werden die Erinnerungen vollständiger und vielfältiger.

	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vermutlich kommen unterschiedliche Perspektiven auf die schulische Vergangenheit zur Geltung – das macht die Subjektivität der Erinnerung bewusst. ■ Aus dem gemeinsamen Schreiben lassen sich Erkenntnisse für die Zukunft gewinnen. ■ Der Workshop kann sehr unterhaltsam sein. Er motiviert daher mehr zum Schreiben als vieles andere. ■ Die Schreibkompetenz wird verbessert (z. B. Adressatenorientierung). ■ Der Workshop kann dazu anregen, auch später autobiographische Aufzeichnungen zu führen. <p>mögliche Nachteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Der Zeitdruck ist für Schüler/innen im letzten Schuljahr ohnehin hoch, daher sollte man die Zeit nicht für Nebensächlichkeiten verschwenden. ■ Wenn eine Klassengemeinschaft nicht gefestigt ist, kann es zu Spannungen kommen. ■ Manche wollen ihre Erinnerungen vielleicht lieber für sich behalten und geraten mit der vorgeschlagenen Methode des autobiographischen Schreibens in die Lage, etwas von sich preiszugeben, das gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. ■ Manche Schüler/innen und Lehrkräfte könnten bloßgestellt werden bzw. sich bloßgestellt fühlen: Was für die einen eine lustige Situation war, war für andere möglicherweise ein peinliches/unangenehmes Erlebnis. ■ Die Erinnerung könnte generell verzerrt werden durch die Befolgung des Ratschlags, mit Positivem zu beginnen – fällt es wirklich allen „naturgemäß“ viel leichter, über Angenehmes zu schreiben? – und die Unterhaltung in den Vordergrund zu stellen. ■ Das Konzept eignet sich eher für individuelles Schreiben und weniger für ein kollektives Erinnerungsbuch.
<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 3: beurteilen</p>	<p><i>individuelle Bearbeitung</i></p> <p><i>Die Kandidatin/der Kandidat formuliert nach Abwägung der Argumente eine Empfehlung für oder gegen die Durchführung des Workshops. Bei Zustimmung (evtl. unter bestimmten Bedingungen) kann auch ein Vorschlag zur Organisation des Workshops gemacht werden. Bei Ablehnung kann eine Alternative vorgeschlagen werden.</i></p>

Thema 3/Aufgabe 2

Thema:	Erinnern
Aufgabentitel:	Erinnerungskultur
Textsorte:	Zusammenfassung
Wortanzahl:	270–330
Erläuterungen zum situativen Kontext:	Situation: Projekt zum Thema <i>Erinnerung</i> , Zusammenfassung für Projektwebsite Adressatinnen und Adressaten: Mitschüler/innen und Leser/innen der Projektwebsite
Aufgabenerfüllung aus inhaltlicher Sicht:	
Textfunktionen/Schreibhandlungen, die im Sinne der Textsorte erfüllt werden sollen:	informieren
Kernaussage(n)/wichtige Einzelaussagen der Textbeilage:	Im Interview mit Heidemarie Uhl wird die Entwicklung der Erinnerungskultur in Österreich und Europa nachgezeichnet, deren wesentlichsten Bezugspunkt der „Zivilisationsbruch Auschwitz“ darstellt (<i>siehe Arbeitsauftrag 1</i>). In den 2000er Jahren führt das Gedenken an die Opfer des Stalinismus zur Problematik der „conflicting memories“: Das gemeinsame Gedenken an die Opfer von Nationalsozialismus und Kommunismus wird als unzulässige Geschichtsumschreibung kritisiert (<i>siehe Arbeitsauftrag 2</i>). Seit den 1980er Jahren herrscht in der Erinnerungskultur ein „negatives Gedenken“ in Bezug auf die Mitverantwortung an nationalsozialistischen Verbrechen vor. Dies soll eine Mahnung sein, gegen Menschenrechtsverletzungen aufzutreten (<i>siehe Arbeitsauftrag 3</i>).
Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 1: wiedergeben	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ende der 1980er Jahre: Die Verstrickung der Bevölkerung in Verbrechen des Nationalsozialismus wird erst zu diesem Zeitpunkt zum Thema der Erinnerungskultur, dies führt zu einem Nachholen des Gedenkens an die Opfer des Holocaust. ■ neue Haltung auch des offiziellen Österreich: Die „Opferthese“ wurde auf offizieller Ebene durch ein Bekenntnis zur Mitverantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus abgelöst. ■ Die Frage nach Schuld und Verantwortung wird nun vorrangig mit Blick auf die Gesellschaft statt auf die Nation gestellt. ■ 1990er Jahre: „Zivilisationsbruch Auschwitz“ auch als gemeinsamer negativer Bezugspunkt einer europäischen Erinnerungskultur – Projekt Europa soll Wiederholung dieses Zivilisationsbruchs verhindern, daher auch EU-Förderungen für Erinnerungsarbeit ■ 2005: Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau wird zum internationalen „Holocaust-Gedenktag“ ■ Gedenken an Holocaust als Mahnung (<i>siehe Arbeitsauftrag 3</i>)

<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 2: beschreiben</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ „conflicting memories“: Gemeint sind konkurrierende Erinnerungskulturen; hier ist es das Gedenken an nationalsozialistische und stalinistische Verbrechen, das die europäische Erinnerungskultur spaltet. ■ Förderprogramm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ (2007–2013) schließt Gedenken an Opfer des Stalinismus mit ein; 2009 Einführung des Gedenktags für die Opfer des Totalitarismus am Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts ■ Dies führt zu Protest und Kritik – es handle sich dabei um eine unzulässige Geschichtsumschreibung, weil Nationalsozialismus und Kommunismus gleichgesetzt würden.
<p>Möglichkeiten zu Arbeitsauftrag 3: erschließen</p>	<p>Merkmale:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ nicht Erinnerung an erlittenes Leid, sondern an begangene Taten als Bezugspunkt ■ Würdigung der Opfer ■ Frage nach Schuld und Verantwortung richtet sich in erster Linie an die Gesellschaft und weniger an die Nation <p>Formen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ politische Erklärungen ■ Restitution ■ Gedenktage ■ Medien des kulturellen Gedächtnisses: Denkmäler, Ausstellungen und Museen, die nationalsozialistische Vergangenheit thematisieren ■ Projekte, die nationalsozialistische Verbrechen aufarbeiten <p>Funktionen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sensibilisierung für den Wert der Menschenrechte ■ Mahnung zu Wachsamkeit und Engagement gegen Vorurteile, Rassismus und Antisemitismus, um Entwicklungen, die zu Verbrechen wie dem Holocaust führen können, zu erkennen und zu verhindern ■ Weitergabe der vergangenen Erfahrungen an kommende Generationen, die auf dieser Grundlage ihren Zugang zur Vergangenheit neu ausverhandeln müssen